

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 29 (2022)
Heft: 325

Rubrik: Positionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zu Saiten

Nr. 324

Man sehe sich in Italien am Strand um. Alle Körpertypen sind vertreten, und alle sind entspannt. Die Bikinis sind auch im höheren bis sehr hohen Alter knapp, denn sie wollen die Sonne spüren. Vorbildlich! Ich liebe es.

DANIELA BOLOGNA **zum Beitrag Bauchgefühle im Sommerheft.**

Bitte auch mal an die Innenstadtbewohner denken. Wohne seit 32 Jahren (1990) in der nördl. Altstadt. Seit 1990 hat der Lärm enorm zugenommen. Wären alle Beizenbesucher anständig = Normal-lautstärke, wär alles kein Problem. Aber je höher der Alkpegel, umso lauter ihr Geschrei/ ihre Lachsalven. + der Innenhof wirkt als akustischer Verstärker. Mittagsgäste hingegen verhalten sich i.d.R. anständig.

ANDREA MARTINA GRAF **zum Beitrag Hört auf, um Erlaubnis zu fragen im Sommerheft.**

In mediterranen Städten wirkt auch der Umgang mit Alkohol entspannter. Mensch muss sich nicht volllaufen lassen und danach lautstark auf sich aufmerksam machen. Das ist eben schon auch Kultur oder Mentalität oder beides und braucht bei uns noch etwas Entwicklung. Auch wenn in den Sommerferien alle in Urlaub fahren, ist das fürs Ambiente nicht unbedingt förderlich. Dieses so schön beschriebene Bild einer lebendigen Kleinstadt funktioniert eben nur, wenn die Menschen auch wirklich dort leben und arbeiten, dort zu Hause sind, sich kennen, sich auch begegnen wollen. Da könnte auch jedmensch bei sich selbst anfangen: freundlich grüssen, statt kritisch beäugen, einfach so im Alltag, wär schon ein guter Anfang ... und öfter mal hier bleiben, statt no gschwind wohin auch immer.

MAT **zum Beitrag Hört auf, um Erlaubnis zu fragen im Sommerheft**

Bravissimo, Toni, ich verstehe nicht viel von Fussball, trotzdem hat mir der Bericht gefallen und den Frauenfussball sehe ich mir gerne an. Weiter so...

URS BEAT WOBMANN **zum Beitrag «Pure Lebensfreude!» auf saiten.ch**

Man könnte meinen, dass wir alle auch in den nächsten Jahren andere Probleme lösen sollten. Viel gravierendere. Und darum nicht noch mehr Energie in Strassenverbreitungen investieren, sondern doch eher schauen, dass auch unser lokales Energiegleichgewicht in die Balance kommt. Jeder Kubik Beton, jede Tonne Stahl in diese Art Bauten ist heute einfach «fehlalloziert», wie man so schön sagt.

HANSUELI STETTLER **zum Beitrag «Mächtiger Verkehrsknoten» auf saiten.ch**

Du ärgerst dich? Du freust dich? Kommentiere unser Magazin und unsere Texte auf saiten.ch oder schreib uns einen Leserbrief an redaktionen@saiten.ch

Bei der Energieversorgung solls auch auf der Wohlstandinsel Schweiz eng werden diesen Winter, besonders beim Gas. Grund genug, einmal bei den St.Galler Stadtwerken nachzufragen, wie sie mit den erwarteten Engpässen umgehen und wie sie es mit der Abhängigkeit vom russischen Gas halten. Der Mangellage beim Gas scheint man relativ gelassen entgegenzusehen, und generell möchte man möglichst verhindern, dass Gelder direkt oder indirekt nach Russland fliessen. Warum der Norwegen-Deal der SGWSW trotzdem nur auf den ersten Blick eine nachhaltige Lösung ist, ist im Interview mit Peter Graf, Geschäftsleitungsmitglied der Stadtwerke, nachzulesen: saiten.ch/es-wird-zu-engpaessen-kommen

Engpässe sind auch anderweitig zu erwarten: Zum Beispiel bei der Entwicklung des Güterbahnhof-Areals in St.Gallen. Rechtzeitig zum Beginn der Sommerferien haben Stadt und Kanton bekanntgegeben, dass die Testplanung abgeschlossen ist. Da zeigt sich: Es gibt noch etliche offene Fragen, vor allem zum sechsspurigen Autobahnanschluss an den vorgesehenen unterirdischen Kreisel. Wo genau die Probleme liegen und was die Kritiker:innen von der Testplanung halten: saiten.ch/maechtiger-verkehrsknoten

Ganz ohne Testplanung kommt die Kunst im Bergell aus: Die beiden Kuratorinnen Anna Vetsch und Bigna Guyer laden dieses Jahr erneut zur Biennale Bregaglia. Austragungsort ist dieses Mal das Dorf Vicosoprano, wo kleine Steinhäuser, alte Ställe und mit Sgraffito verzierte Patrizierhäuser die wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen widerspiegeln, unter denen das Dorf historisch gewachsen ist. Die Werke der 14 teilnehmenden Künstler:innen knüpfen an die Geschichte und Geografie des Ortes an. Die Biennale Bregaglia kann noch bis 24. September besucht werden. Wie Gastautor Sebastian Ryser die Ausstellung erlebt hat, erfahrt ihr hier: saiten.ch/im-bann-des-bergells

Neu, neu, neu: Layout, Inhalt, Inserate!

Es ist nicht zu übersehen, Saiten hat ein neues Kleid. Nach fast zehn Jahren und 103 (!) Heften hat das Grafiktrio Kasper-Florio-Bänziger die Gestaltung in neue Hände gegeben: Mit dieser Ausgabe haben Michel Egger und das St.Galler Studio Data-Orbit, bestehend aus Nayla Baumgartner, Fabio Menet und Louis Vaucher, das Gestaltungsruder übernommen. In den letzten Wochen und Monaten hat das junge Viererteam Saiten komplett neu entworfen, in Zusammenarbeit mit Verlag und Redaktion.

Die Stichworte: mehr Luft, mehr Bild, mehr Zugänglichkeit, mehr Dynamik. Wir haben uns für eine collagenhafte Umsetzung entschieden, die für die Vielfalt an Themen und Zugängen von Saiten steht, das wird auch auf dem Cover sichtbar. Im Innern des Hefts ergibt der collagierte Gesamteindruck durch die verschiedenen Text- und Bildraster, so sind etwa Reportagen an ein Zeitungslayout angelehnt, während Essays als klassische Einspalter gesetzt werden. Die einzelnen Textbausteine wie Titel oder Lead werden von Ausgabe zu Ausgabe angepasst und neu gewichtet, sie nehmen Bezug frühen Ausgaben von Saiten. Das soll für Dynamik in der Serie sorgen.

Auch typografisch hat sich was getan: Saiten hat jetzt eine eigene Schriftfamilie, sie heißt Seria. Entwickelt hat sie Fabio Menet. Die verschiedenen Schnitte erlauben es, trotz dynamischem Satzspiegel eine gleichbleibende Zeichenzahl beizubehalten, ohne dass die Leserlichkeit leidet. Und statt Kopfbildern erhalten unsere Kolumnen neu wechselnde Initialen. Gezeichnet wurde dieses ABC von Daryl Schiltknecht.

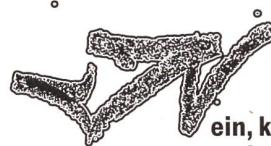
Das Redesign haben wir auch als Gelegenheit genutzt, Saiten inhaltlich aufzuräumen. Das Heft wird Story-lastiger. Die bisherige Dreiteilung in Titelthema-Perspektiventeil-Kultur wird aufgebrochen bzw. zum Zweiteiler: Perspektiven-Kultur. Der bisherige Titelteil ist neu als Schwerpunkt in die Perspektiven integriert. Damit befreit sich Saiten vom Themenheft-Zwang. Der Schwerpunkt kann ein einzelner langer Text sein, oder auch ein Konglomerat aus einem Haupt- und mehreren Zweittexten, ähnlich wie der Band-Schwerpunkt in diesem Heft. Auch der Kulturteil erhält neu einen Schwerpunkt, im September ist es das Interview mit dem künftigen St.Galler Theaterchef Jan Henric Bogen.

Einzelne inhaltliche Veränderungen sind jetzt schon sichtbar, anderes befindet sich noch im Prozess und wird sich erst in einigen Monaten zeigen. Am augenfälligsten ist die neue Platzierung der Inserate. Diese sind, wo möglich, thematisch geordnet. Monatsprogramme finden sich «en bloc» zu Beginn des Kalenders. Auch die Ausstellungen haben ihre eigene Plakatwand. Und der Kiosk entwickelt sich weiter zur Plattform für Kursausschreibungen, Kulturjobs und für allerhand Krimskram.

Nach einer längeren Pause haben wir endlich auch wieder eine Stimmrecht-Kolumne. Sangmo, die anders heißt und als Sans-Papier in St.Gallen lebt, hat sie mit Freude übernommen. Außerdem sind im Kulturteil ab jetzt jeweils drei Plattentipps aus der Ostschweiz und der ganzen Welt zu finden, ausgesucht von Philipp Buob, Magdiel Magagnini und anderen aus ihrem nerdigen Dunstkreis. Gemeinsam führen sie einen neuen Plattenladen in der Engelgasse.

Weil Wandel ohne Kontinuität nichts taugt, sind im neuen Saiten weiterhin die bewährten Rubriken und Köpfe zu finden. Und unverzichtbar bleibt natürlich das Rückgrat des Ostschweizer Kulturlebens: der Kalender hier im Heft und auf saiten.ch. (red.)

NEO WAS HERE!

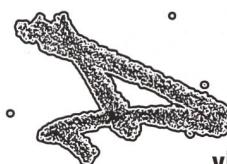


ein, kein Fehler in der Matrix, respektive bei genauerem Hingucken eben doch, denn das Gefährt mit ebendiesem Namen wirkt schon ein wenig, als verdrehe es seine Achsen, um heranschnellenden Neunmillimetergeschossen oder hundert- oder vierzehnfach-spikenden Needles auszuweichen. Also hängt das Zahnrad flussnah in den Zürcher Lüften fest, unbeweglich jetzt, als hätte jemand die Pausentaste des Lebens gedrückt, und hält Pedale und Vorderpneu mahnend empor, auf dass wir auch künftig nicht auf die Lügen jener unsichtbaren und verschworenen Weltmächte hereinfallen, die uns da weismachen wollen, die Klimaerwärmung sei vorübergehend und der Verbrennungsmotor alleiniger Garant individueller Freiheit. (HRT)



Sendet uns eure lustigen, kuriosen, irritierenden, umwerfenden und verwerflichen Schnappschüsse für die neue Saiten-Bildkolumne an redaktion@saiten.ch. Die Redaktion liefert den Text dazu. Der Dank gebürt diesmal dem aufmerksamen Auge von Redaktionsspäni Co.

1. AUGUST



er 1. August bedeutet mir sehr viel. Also hauptsächlich, weil ich am nächsten Tag Geburtstag habe. Am Vorabend meines Wiegenfests werden in der ganzen Nation Sünneli an Pfosten genagelt, Knalleufel auf den Boden geschmissen und Tiere mit «Töndern» geplagt.

Und ich denke mir jeweils nur: «Das wär doch nöd nötig gsi.» Also wirklich nicht.

Nur am 1. August werden in der sonst so sparsamen Schweiz abertausende von Franken wortwörtlich in die Luft gejagt und die Menschen protestieren nicht, sondern jubeln. Laut dem Bundesamt für Umwelt gelangen so 300 Tonnen Feinstaub in die Atmosphäre, was rund zwei Prozent der jährlichen Emissionen unseres Landes entspricht.

Auch sonst sagt mir der 1. August eher wenig. Und nicht etwa deswegen, weil ich mich nicht schweizerisch fühlen würde. Im Gegenteil: Ich kann mich nicht anders als schweizerisch fühlen. Ich wüsste nicht wie! Ich bin durch und durch ein «Schwiizer Bünzli». Ob ich will oder nicht, Rivella fliesst in meinen Adern.

Ich bin so schweizerisch, ich stelle meine Uhr nach der SBB. Als Kind sagte mir meine Mutter öfters Globi als meinen Namen.

Aber an unserem Nationalfeiertag spüre ich ... nichts. Der 1. Augustfunken will und will nicht überspringen. Und jedes Jahr frage ich mich: Warum?

Wahrscheinlich, weil ich nichts dafür kann. Dass ich hier geboren bin, hat nichts mit mir zu tun. Ich hatte, meiner Meinung nach, Glück.

Winkelried und Federer? St.Galler Bratwurst und Emmentaler? Dafür kann ich nichts.

Ich habe Rivella nicht erfunden. Im Gegenteil! Nicht einmal in meinem Leben habe ich je eine Limonade probiert und gedacht: «Weisch was das Süessgetränk brucht? Milch!»

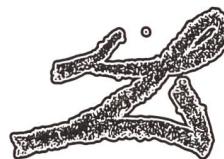
Nie im Leben wäre ich auf die Idee gekommen, Emmentaler und Cervelat kleinzuschneiden und zu vermischen. Geschweige denn zu denken: «Salatsauce! Das isch es!»

Mir scheint Nationalstolz wie ein 1. Augustfunken zu sein: Lodert hoch und heiss, ist von weitem von allen zu sehen und wärmt vorübergehend. Aber am Ende bleibt nur ein schwarzer Fleck verbrannter Erde in einer ehemals gesunden grünen Wiese.

Und man darf noch nicht mal seinen Cervelat daran bräteln. Nein, dafür laufen an der Bundesfeier landesweit die Gasgrills auf Hochtouren. Kein Wunder hat uns Putin zum 1. August gratuliert.

Mir hat mal jemand gesagt, ich sei zwar ein Schweizer, aber kein Eidgenosse. Er meinte es als Beleidigung. Wie recht er hatte. Wie falsch er lag.

JAN RUTISHAUSER, 1987, ist Kabarettist, Kolumnist und Coach für Rechtschreibung und Comedy Writing.



BARBUSIGE PHILOSOPHIE

etztens sah ich kurz rein in eine Sendung über Influencerinnen, weil eine Bekannte von mir zu Gast war. Es war eine Philosophie-Sendung, und offenbar traute man Influencerinnen nicht zu, selbst über ihre Arbeit zu philosophieren, es waren nämlich keine zugegen. Stattdessen zwei Menschen, die kritische Bücher zu sozialen Medien geschrieben hatten: Die erwähnte Bekannte von mir und ein Filmkritiker, dessen Buch darauf eingehet, dass die Influencer-Marketingwelt schlimm ist. Was bei Influencern besonders gern betont wird, gerade so, als wäre der Rest der Marketingwelt total sinnig und fair. Und während das Wort «Influencer» auf Englisch genderneutral ist, wurde in dieser Diskussion recht schnell klar, wen man kritisieren will: Influencerinnen. Denn einflussreiche Männer auf Social Media werden nicht Influencer genannt. Sie sind Jungunternehmer, Fitnessgurus, Experten. Influencerinnen, das sind die, die Schminke verkaufen und die Dreistigkeit haben, sich selbst abzubilden. Denn Bildnisse von Frauen werden nur dann zur Kunst erklärt, wenn sie aus der Linse eines Mannes stammen.

Nach einigen Minuten versuchte der Moderator, etwas Positives anzubringen: Es gebe ja sogenannte Sinnfluencer. Leute, die auf sozialen Medien sinnvolle Anliegen weitertreiben würden.

Hier wäre ich gerne auch philosophisch geworden: Welche Arbeit ist denn sinnvoll? Hat es im Kapitalismus nicht immer einen Sinn, seine Miete bezahlen zu können? Etwa, indem man auf Social Media Schminke verkauft? Wird den Chefs von Marketing-Agenturen eigentlich auch vorgeworfen, dass ihre Arbeit sinnlos sei, oder richtet sich der Vorwurf ganz zufällig nur an junge Frauen?

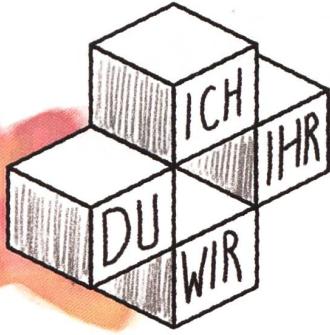
Als «Sinnfluencer» nannte der Moderator zu meiner Freude den Namen Ralf Krauthausen, das ist ein Aktivist für Inklusion und Barrierefreiheit. Guter Typ! Außerdem nannte er: mich. Ich hätte fast meinen lauwarmen Tee über meinen Pyjama gespuckt. Genau wie bei Ralf blendeten sie ein Bild von mir ein: Ich, oben ohne, die Arme um meine Brüste geschlungen, und auf dem Dekolleté steht mit Lippenstift geschrieben: «Min Körper, mini Entscheidig.»

Die TV-Redaktion hatte die Entscheidung getroffen, aus ANNA ROSENWASSER, 1990, wohnt in Zürich und ist freischaffende allen Dutzenden Journalistin. möglichen Bildern von mir das einzige

zu zeigen, auf dem ich nichts anhabe. Der Gast derweil lenkte halbwegs ein, ja, Sinnfluencer, ja, und sagte dann in einer Nebenbemerkung so etwas wie: Ob die Barbusigkeit dazu nötig sei, sei dahingestellt.

Das stelle ich jetzt mal so dahin, liebe Lesende. Ich kann Ihnen auch gar nicht erzählen, wie die Sendung weiterging, vielleicht wurde sie ja noch total sinnig und respektvoll. Ich habe trotzdem ausgeschaltet. Danach ging ich auf Instagram, suchte das barbusige Bild (mein Busen war darauf übrigens kaum zu sehen, Brüste sind auf der Plattform verboten) und archivierte es, damit keine anderen Philosophen mehr Zugriff haben darauf.

Eigentlich sollte es umgekehrt sein, eigentlich sollte mein ganzer Internetauftritt voll sein dürfen von meinen Brüsten, weil, eben: Mein Körper, meine Entscheidung. Ich sollte jeden Rappen mit meinem Körpereinsatz verdienen dürfen, wie Bauarbeiter und Pianisten und Spitzensportler, aber nein, ich bin eine Frau. Mein Körper wird mir auch dann vorgeworfen, wenn er nur auf einem einzigen Bild sichtbar ist. Mein Körper, ihre Entscheidung.



Tag der Demokratie
15. September 2022
«Demokratie mit allen
die hier sind»
Marktgasse St.Gallen,
14 Uhr – 21 Uhr

Aktionsorte: Kinderrechte und
SansPapier, mit Freiluftparlament
Kunstinstallationen und Begegnung



Weiterführende
Informationen zum Tag
der Demokratie SG



Online-
Infoabend
27.9.2022



Neugierig aufs Gegenüber?
Soziale Arbeit
studieren

Bachelor in Sozialer Arbeit
ost.ch/bachelor-sozialearbeit

Master in Sozialer Arbeit
ost.ch/master-sozialearbeit



Alpenhof

Restaurant

Hotel

Bibliothek

04.09.2022
Tag der offenen Türen

St. Antonstrasse 62
CH-9413 Oberegg

Mo bis Mi
Für Hotelgäste

Do bis Sa
09 bis 23 Uhr

So
09 bis 16 Uhr

www.alpenhof.ai
info@alpenhof.ai

«Die Digitalisierung findet so oder so statt»

Kulturvermittler Jacques Erlanger über den Kulturherbst nach Corona, die Hoffnung auf Publikum und die neue Streamingplattform «Couchkult».

Interview: PETER SURBER Bild: DAN VAN DE GAER

SAITEN: Was sind deine Erwartungen für den Kulturherbst? Kommt das Publikum zurück?

JACQUES ERLANGER: Diesen Sommer hatte man ja das Gefühl, Corona sei vorbei – aber Long Covid bleibt in der Kultur, das wissen wir. Das Publikum ist zurückhaltender, Ängstlichkeit ist sicher ein Aspekt, aber nicht nur. Bei aller Ungewissheit, was die Gründe sind, kann man wohl sagen: Die Kultur ist aus dem Takt gefallen. Die Selbstverständlichkeit, mit der man vor der Pandemie Veranstaltungen besucht hat, ist verloren gegangen.

Wie waren die Erfahrungen im ersten Halbjahr, nach dem Ende der Pandemie?

Der Frühling war schwierig. Die Aufführungen etwa von *Play Schubert*, kurz nach der Lockerung, waren mässig besucht. Schade, wenn coole Projekte nicht ihr Publikum finden, aber das waren noch die Nachwehen von Corona und dem Winter. Im Mai und Juni war das Publikum dann wieder da. Ich beklage mich nicht – es gab sehr viele freudige Reaktionen.

Trotzdem baut ihr jetzt ein Streaming-Projekt auf, namens «Couchkult».

Couchkult ist als Transformationsprojekt entstanden. Es ist ganz klar ein Kind der Pandemie und auch eine Vorsichtsmaßnahme für die Zukunft. Auf der Plattform kommen zwei Dinge zusammen: zum einen Livestreams, zum anderen Dokumentationen über die Arbeit der einzelnen Truppen. Die Plattform soll ein Sammelpunkt für die freie Szene werden und ihr eine Sichtbarkeit geben, die sie bisher nirgends hat.

Von wem kommt die Initiative?

Von Xenja Füger und ihrer Schaffhauser Tanzkompanie DOXS. Mein Part ist die Internetseite und die Schnittstelle zur freien Tanz- und Theaterszene. Mit dabei ist auch Thomas Kolter von Monkey Productions für die Streaming-Technik. Damit, eine Kamera hinzustellen, ist es längst nicht mehr getan. Mehrere Kameras, professioneller Ton und eine Regie sind die Voraussetzung dafür, einen künstlerischen Mehrwert zu schaffen. Sonst wird Streaming nicht interessant.

Streaming war populär im Lockdown, hatte aber rasch auch einen schlechten Ruf als «abgefilmtes» Theater. Das Live-Erlebnis ist nicht zu ersetzen durch eine digitale Bildschirmpräsenz.

Absolut. Das neue Medium muss sich auch noch bewähren. Es geht jetzt darum, auszuloten, was der Mehrwert ist. Innensichten auf und von Künstler:innen sind möglich, die Kamera kann Einblicke bieten, die man als Live-Zuschauer:in nicht hat. Zudem bieten sich interaktive Formate an.

Ist der Name «Couchkult», bei allem Mehrwert, nicht doch ein fatales Signal an das Publikum: Bleibt zuhause, dort habt ihr es bequem und bekommt von uns trotzdem alles und noch mehr geliefert?

In der Praxis passiert das nicht. Wer gern ins Kino geht, geht weiterhin ins Kino, obwohl dort die Verführung durch das «Homekino» noch viel stärker sein könnte. Das Gleiche gilt fürs Theater. «Couchkult» ist keineswegs eine Aufforderung, zuhause zu bleiben – es ist vielmehr eine Chance, ohne geografische, mobilitätsbedingte oder epidemiologische Grenzen an Kultur teilzuhaben. Es ist eine Erweiterung, aber kein Ersatz. Die Magie eines Theaterspielorts ist durch nichts zu ersetzen.

Genannt ist in der Ausschreibung die «Kunst- und Tanzszene». Theater ist nicht mitgemeint?

Doch, Theater und auch Performance. Längerfristig können auch Musikproduktionen ein Thema sein. Generell greifen die einzelnen Genres immer mehr ineinander. Der Anstoß kam aber hier aus der Tanzszene. Und man kann nicht von Anfang an alles machen.

Die Startfinanzierung scheint zu klappen mit Transformationsgeldern und Crowdfunding – aber Streaming ist, wie bereits angetönt, teuer. Die bisherigen Erfahrungen sind: Die Menschen schauen sich Streams an, aber sind kaum bereit, dafür zu zahlen.

Man kann ein solches Angebot nicht mit Abos à la Spotify oder Netflix finanzieren. Für die Livestreams wird es eher eine Lösung mit Spendenbutton geben, wo man sich entscheidet, was einem eine Produktion wert ist. Paywalls oder Verschlüsselungen werden kaum funktionieren. Das Ziel der Streams ist auf jeden Fall, selbsttragend zu sein.

Zu den normalen Produktionskosten kommt jetzt die Streaming-Technik hinzu. Läuft das insgesamt nicht auf eine starke Verteuerung von freien Produktionen hinaus?

Die Mehrkosten liegen im Bereich von vielleicht fünf bis sieben Prozent der Gesamtkosten einer Produktion, wenn eine versierte Equipe am Werk ist. Aber die Finanzen sind ein Aspekt, klar, ähnlich wie bei Coachings für freie Produktionen, die auch notwendig sind und Geld kosten und wofür man finanzielle Lösungen finden muss.

Solche Mehrkosten belasten auch die öffentlichen Fördertöpfe. Irgendwoher müssen die höheren Einnahmen kommen.

Das ist grundsätzlich richtig. Aber die Praxis ist jetzt schon, dass die meisten Kompanien auf einem professionellen Niveau ihre Arbeit dokumentieren, und damit ist man nicht weit weg von einem Livestream. Ohne Live-Mitschnitte geht heute kaum noch etwas – insofern ist es eine Weiterentwicklung. Transformationsgeld gilt im Übrigen nicht eigentlich als Kultur-, sondern als Wirtschaftsförderung und speist sich nicht aus den bestehenden Kultur-Fördertöpfen.

Was wird man als erstes im Livestream auf «Couchkult» sehen?

Z.*trone*, die neue Produktion von DOXS, wird ab 22. September gestreamt. Die anderen bisher am Projekt beteiligten Gruppen werden vorerst mit Dokumentationen auf der Plattform vertreten sein. Ab Anfang September sollen erste Beispiele auf couchkult.ch zu finden sein.

Gibt es Interesse von weiteren Gruppen aus der freien Ostschweizer Szene, über die von dir vertretenen Kompanien hinaus?

DOXS hat im Vorfeld abgeklärt, ob es weitere Interessent:innen gibt. So haben etwa das Tanzfestival Winterthur und der Tanzplan Ost Interesse bekundet. Ein Teil der Evaluation wird es sein, Feedback von weiteren Kunstschaftern einzuholen. Für diese kostet eine Beteiligung an der Plattform nichts, es reicht quasi, einen Videolink einzureichen. Anders ist es natürlich mit Livestreams; die muss man finanzieren. Einige wird das interessieren, andere weniger. Die Digitalisierung findet so oder so statt – da ist unglaublich viel im Gang und ich bin überzeugt, dass die Mittel, insbesondere die Covid-Transformationsgelder, für diese Entwicklung gut eingesetzt sind.



JACQUES ERLANGER, 1965, ist Kulturvermittler und Soziologe und bietet seine Dienste in der freien Kulturszene seit 2016 an. Auf couchkult.ch bisher vertreten sind: DOXS Tanzkompanie, Dance Company ONE, Künstlerduo Schmalz/Gombas, Micha Stuhlmann, Rotes Velo Kompanie, ConFusionArt Collective, Nadika Mohn, Play Schubert, Company O. und Eolienne.

Tablaler Konzertchor St.Gallen
Motettenchor Region Basel

Nathalie de Montmollin, Sopran
 Christina Daletska, Alt
 Achim Schulz, Tenor
 Manuel Walser, Bass

Orchester Les Tempéraments
 Leitung: Ambros Ott

11. September
18:00 Uhr
Stadtcasino Basel

25. September
17:00 Uhr
St.Laurenzen St.Gallen

Ludwig van Beethoven
Missa solemnis

Tickets
 Musikhaus Kubli St.Gallen
www.tablaler.ch

LES FILMS DU BÉLIER PRESENT
GIORNATE degl'AUTORI
 SELECTION OFFICIELLE 2021

«Ein vielschichtiger Film darüber, dass keine Identität stabil ist und jeder mehrere Rollen spielt.»
TÉLÉRAMA

VIRGINIE EFIRA
MADELEINE COLLINS

EIN FILM VON ANTOINE BARRAUD
 BRUNO SALOMONE · OUMI GUTIERREZ
 LOÏSE BENGUEREL · JACQUELINE BISSET

FILM COOP 21 · FILM COOP 31 · CINEFORUM

AB 8. SEPTEMBER IM KINO

...vor der nächsten Hallenbeiz:
 Saiten lädt ein
zum Stadtgespräch mit Kubik & Fässler

Do. 15.9. 20:00
Grabenhalle

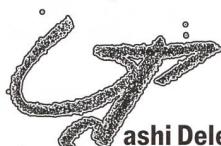
AROSA MUNDART FESTIVAL

6. – 9. OKTOBER 2022

HEIDI HAPPY & BAND
FRÖLEIN DA CAPO
ROMAN NOWKA'S HOT 3
& STEPHAN EICHER
 spielen Mani Matter
RIKLIN & SCHAUB
KILIAN ZIEGLER
AEBERLI GROB
ANDRI PERL
 und viele mehr

mundartfestival.ch

JA, ICH ESSE FLEISCH. UND SCHOGGI UND CHIPS.



Tashi Delek. So begrüssen sich die Tibeter:innen. Wortwörtlich bedeutet «Tashi» Glück; Glück im Sinne von gutem Zufall, und «Delek» steht fürs Glück als Gefühlszustand. Tashi Delek an euch Leser:innen! Mit dieser Kolumne habe ich die Möglichkeit, euch zu zeigen, wie ich als Tibeterin die Schweiz erlebe. Vielleicht gelingt es mir auch, euch mit meinen Zeilen einen Einblick in die tibetische Kultur zu geben.

In der Schweiz leben etwas über 4000 Tibeter:innen. Trotz dieser doch recht grossen Zahl ist es möglich, dass ein paar von euch keine kennen. Damit ihr euch die Zeit und die Fragen sparen könnt, wenn ihr einem Tibeter oder einer Tibeterin begegnet, beantworte ich hier einige Fragen, die ihr dieser Person vielleicht stellen würdet. Vermutlich würde sie gleich wie ich antworten:

- Ja, ich kenne den Dalai Lama.
(Er kennt mich aber nicht.)
- Nein, ich meditiere nicht.
- Ja, ich kann Momos machen.
- Nein, Tibetisch und Mandarin sind völlig verschieden.
- Ja, ich esse Fleisch.
- Und nein, ich kann kein Kung Fu.

Ich lebe seit fast acht Jahren in der Schweiz und muss mich selber immer wieder daran erinnern, dass die Kultur hier anders ist. In manchen Situationen fühle ich mich beleidigt, obwohl die andere Person es vielleicht gar nicht böse gemeint hat.

Eine tibetische Person muss zum Beispiel mehrere Male gefragt werden, ob sie etwas essen möchte. Es ist unhöflich, schon beim ersten Angebot «ja» zu sagen. Erst nach mindestens drei Ablehnungen sollte man es

annehmen. Hier in der Schweiz fragt man nicht mehrmals nach. Das hat auch schon zu Missverständnissen geführt. Wenn mich früher jemand fragte, ob ich Chips oder Schoggi will, habe ich höflich abgelehnt. Anders als bei uns üblich, wurde die Frage nicht wiederholt. Wenn bei uns Tibeter:innen jemand nur einmal fragt, bedeutet das, dass man eigentlich gar nichts geben will. Und das wiederum bedeutet, dass diese Person mich verachtet.

Das ist nur ein kleines Beispiel, und ich musste im Lauf der Jahre lernen, mich deswegen nicht gekränkt zu fühlen. Sehr wahrscheinlich gab es auch schon Situationen, in denen sich die andere Person von mir beleidigt gefühlt hat, obwohl ich es nicht böse meinte. Ich hoffe, ich werde es irgendwann schaffen, solche kulturellen Missverständnisse zu vermeiden.